Nro. 25. Mittwoch, 31. Januar (Ludovicus, Alb.) 1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint **täglich**, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Eich.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements

für die Monate Februar und März,

zu ²/₃ des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broix. P. M. Schmitz.

Das Schreiben des deutschen Kaisers an Papst Leo.

Die offiziöse ‚Norddeutsche' ist, wie sie selbst erklärt, „in den Stand gesetzt worden", den Text des Schreibens zu veröffentlichen, welches Kaiser Wilhelm am 22. Dezember v. Js. an den hl. Vater als Antwort auf dessen Schreiben vom 3. Dezember richtete. Da Fürst Bismarck das kaiserl. Handschreiben gegengezeichnet hat, so haben wir es nicht sowohl mit einem Privatbriefe, als vielmehr mit einem amtlichen staatlichen Aktenstücke zu thun, vor dessen Abfassung der Monarch mit dem leitenden Staatsmanne Berathung gepflogen. Das offiziöse Blatt sagt, die Artikel der ‚Germania' und verschiedener Blätter anderer Farbe hätten das Bedürfniß nahe gelegt, Klarheit über die Situation zu verbreiten, der gegenüber die Centrumsanträge im Reichs- und im Landtage in's Leben treten. Das stimmt, und diese Klarheit verlangt gebieterisch die Lage der deutschen Katholiken, deren Noth, wie Windthorst am 26. d. im Reichstage erklärte, zum Himmel schreit. Aber sind wir jetzt um einen Schritt weiter gekommen? Das kaiserliche Schreiben betont, daß das Entgegenkommen der preußischen Regierung die Wiederbesetzung der Mehrzahl der Bischofssitze ermöglichte; so dankbar wir hierfür auch sind, so ist doch nicht außer Acht zu lassen, daß die Wiederbesetzung von fünf Bischofssitzen nur dadurch möglich wurde, daß die Kurie auch Entgegenkommen zeigte. Kaiser Wilhelm würde eine „entsprechende Annäherung" darin finden, daß der Anzeigepflicht genügt werde; er spricht den Wunsch zur Versöhnung unumwunden aus und erwartet, daß die Kurie die Anzeigepflicht zugibt. Diese, verbunden mit dem gesetzlichen Einspruchsrechte, welches die Hauptsache ist, von den Gegnern aber stets und wahrscheinlich mit Absicht verschwiegen wird, bildet allerdings den Kern- und Kardinalpunkt des kirchenpolitischen Streites in seinem gegenwärtigen Stadium, und wir erinnern daran, daß Papst Leo bereits in seinem Breve an den Herrn Erzbischof von Köln vom 24. Februar 1880 in dieser Beziehung weitgehende Vorschläge gemacht hat. „Er würde es dulden können", (tolerari posse) sagt der hl. Vater, „daß der preußischen Regierung, vor der kanonischen Einsetzung, die Namen derjenigen Priester angezeigt werden, welche die Ordinarien der Diözesen für die Ausübung der Seelsorge zur Theilnahme an ihrer Sorge berufen". Der Papst wollte es also vor drei Jahren schon dulden, daß „zur Beschleunigung der Eintracht" die Namen der definitiv anzustellenden Pfarrer der Regierung angezeigt würden. Was hat diese auf jenes Entgegenkommen gethan? Nichts! Die Anzeigepflicht in dem vollen Umfange der Maigesetze anzuerkennen, d. h. namentlich mit dem vom Staate beanspruchten Einspruchsrechte bei jedweder Anstellung, bei jedweder Versetzung und bei jedweder Umwandlung einer widerruflichen Anstellung in eine dauernde, das ist dem Apostolischen Stuhle unmöglich, weil hierdurch die Kirche in Preußen vollständig dem Belieben der Oberpräsidenten, Landräthe, Bürgermeister 2c. überantwortet würde und die Anstellung der tüchtigsten Pfarrer an dem Widerspruche eines untergeordneten Beamten scheitern könnte. Der Kaiser will, sobald er die Ueberzeugung gewinnt, daß die Bereitwilligkeit zur Annäherung eine gegenseitige ist, die Hand dazu bieten, daß die Maigesetze im Landtage einer „wiederholten Erwägung unterzogen werden". Er erwartet also vom Papste die Antwort resp. eine diesbezügliche Anweisung an die preußischen Bischöfe.

Fassen wir folgende Punkte in's Auge: als die Beziehungen zwischen Rußland und dem hl. Stuhle in friedlicher Weise geregelt waren, wandte sich der Papst am 3. Dezember an den deutschen Kaiser, und ohne Zweifel nahm sein Wunsch, den Frieden auch zwischen Preußen und der Kurie herzustellen, Rücksicht auf den Friedensschluß mit Rußland. Der russischen Regierung ist die Anzeigepflicht bis zu einem gewissen Grade zugestanden, d. h. die Besetzung der höheren geistlichen Stellen und der Pfarrer. Die preußischen Maigesetze dagegen verlangen bei jedem Priester, sei er auch nur Kaplan, Vikar oder Hilfsgeistlicher, die Anzeigepflicht, verbunden mit dem staatlichen Einspruchsrechte, gehen also viel weiter als die Ansprüche der russischen Regierung. Den Klerus den nachgeordneten Regierungsorganen völlig preiszugeben, das Wohl- oder Uebelwollen eines Bürgermeisters als Damoklesschwert über die Köpfe der Seelsorger zu hängen, — das ist der Kirche nicht möglich, ohne daß sie ihre Freiheit und Selbstständigkeit preisgibt und ohne daß sie befürchten muß, diejenigen Geistlichen, welche der Regierung schmeicheln und mehr auf Berlin als auf Rom hören, auf den wichtigsten Posten, solche Männer aber, die ihr als tüchtige, dem Landrathe aber als „bedenkliche" Kräfte erscheinen, zurückgesetzt zu sehen.

Die Anträge, welche das Centrum im Reichstage und im Landtage gestellt, haben die Veröffentlichung des kaiserlichen Schreibens veranlaßt, nachdem vorher schon die offiziösen und liberalen Blätter die Friedensliebe des Centrums in allen Tonarten bemängelt hatten. Die Fraktion des Centrums mußte wieder der „Störenfried" sein, und dem Vatikan machte man sogar den beleidigenden Vorwurf, er lasse sich in seinen Entschließungen vom Centrum beeinflussen! Bald klagt die Regierung, der Papst habe zu wenig Einfluß auf das Centrum; bald heißt es, dieses werde von Rom aus kommandirt, und jetzt soll sogar der Vatikan vom Centrum bestimmt und beeinflußt werden! Eine vierte Möglichkeit gibt's nicht, sonst würde auch diese schon auf's Tapet gebracht worden sein.

Genug, die „Vorstöße" des Centrums, d. h. seine drei wiederholten Anträge, sind der Regierung offenbar unbequem, und deshalb wurde das Schreiben Sr. Majestät publizirt und das Centrum in Mißkredit zu bringen gesucht. Die ‚Köln. Ztg.', die Alles aufbietet, um den Kulturkampf am Leben zu erhalten, hofft sogar mit heuchlerischem Augenverdrehen, daß diesmal die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Abschluß kommen — „trotz der Störungsversuche des Centrums!" Auch der Abg. Lipke verstieg sich am 26. d. M. im Reichstag neben anderen unsinnigen Auslassungen zu der Behauptung: „Jedesmal, wenn eine Annäherung an Rom in Aussicht stehe, komme eine störende „Interpellation." Darauf erklärte aber der Abg. Windthorst: das Centrum wünsche den Frieden; bis jetzt sei nichts erreicht, und die Regierung sei entweder taub geblieben für die Klagen der Katholiken, oder sie habe kein Herz für sie, und es sei die Pflicht des Centrums, diesen Klagen Ausdruck zu geben; das sei aber kein Stören, sondern ein Antreiben! Das Centrum werde sich Allem unterwerfen, was der hl. Stuhl thue. — Für uns Katholiken ist dies selbstverständlich; allein die Verdächtigungsmethode der Offiziösen hat den Zweck, das Centrum immer und immer wieder als Sündenbock hinzustellen, wenn die Verhandlungen mit Rom an den Ansprüchen in Berlin scheitern. Nicht in den Reihen des Centrums sind die Störenfriede und Hechte im Karpfenteiche zu suchen, sondern in den Reihen der Offiziösen und Liberalen. Haben die glückliche Familie kennen zu lernen; aber jetzt muß ich mir die Frage vorlegen, thun Sie und ich darin Recht, nicht für dieselbe einzutreten?

Wenn die Bestätigung des Testamentes auch erfolgt ist, so ist sie doch nur deßhalb vollzogen worden, weil keine natürlichen Erben bekannt waren.

Wer will gegen Ihr Zeugniß auftreten?

Sagt nicht jeder Zug des Gesichtes, daß sie eine Westerberg ist? — Ist es nicht ein Paar, welches eine Zierde des stolzen Stammsitzes sein würde?"

„Ich kann Ihnen nur vollkommen Recht geben, Herr Optenholt."

„Warum aber haben Sie mich denn gehindert die nothwendigen Schritte zu thun und Jahr auf Jahr nutzlos vorüber gehen zu lassen? Glauben Sie," fuhr er erregter fort, „der Schulte hätte vor den Schwierigkeiten zurückgeschreckt und hätte nicht Willen und Vermögen genug, den Prozeß zu betreiben?"

„Auch daran zweifle ich nicht," erwiderte sie ruhig.

„Welches Hinderniß steht uns dann im Wege, das Versäumte auch jetzt noch nachzuholen?"

„Es gibt wohl Niemand auf der Welt, dem das Wohl seiner Herrschaft mehr am Herzen liegt, als mir, und gerne würde ich mein Leben dafür hingeben, wenn ich sie im Besitze ihres Erbes sähe.

Der liebe Gott hat es aber anders gefügt.

Ich habe mir auch oft die Frage vorgelegt, ob unsere Handlungsweise die richtige sei, und habe dieselbe nach reiflicher Erwägung immer bejahen müssen."

„Das sind so Weiberideen," entgegnete er unwirsch.

„Ich werde Ihnen ewig dankbar sein, Herr Optenholt, für Ihre Bereitwilligkeit und Theilnahme; aber gedenken Sie des Wunsches der Sterbenden.

Soll ich der edlen jungen Frau erbarmungslos das schöne Bild zerreißen, welches ihr von der Mutter vorschwebt und welches sie sich zur Richtschnur ihres Lebens gemacht hat? Glauben Sie, daß sie uns dankbar sein würde, Rang und Reichthum zu empfangen und dafür ihre Mutter schuldbeladen zu wissen?

Sie haben das Glück der guten Menschen aus eigner Anschauung kennen gelernt; wer sagt uns, daß es auch bleiben wird, wenn die genügsamen Leute aus ihrer bescheidenen Lage plötzlich herausgerissen würden?"

„Ich bestreite durchaus nicht das Richtige Ihrer Ansicht; aber dennoch muß ich es als ein Unrecht erklären, wenn wir, die wir Kenntniß von den Verhältnißen besitzen, nicht eintreten für die, die nur durch uns zu ihren Rechten gelangen können.

Es gereicht der Verstorbenen gewiß zur Ehre, daß sie die Leiden und das Elend, von welchen sie heimgesucht wurde, willig ertrug, als Sühne für ihre große Schuld.

Wer aber gab ihr das Recht zu bestimmen, daß ihre Tochter in Unwissenheit erhalten werden sollte? Die junge Frau soll also mitbüßen für die Schuld der Mutter, soll entbehren, weil die Mutter durch ihr eigenes Verschulden den Besitz verlor? Nein! Recht muß Recht bleiben!"

„Alles ist wahr, was Sie mir da sagen, und doch kann ich Ihnen nicht zustimmen. — Seit länger als 25 Jahren ist mein Geschick mit der unglücklichen Gräfin und ihrer Tochter verbunden. Ihr ganzes Leben liegt wie die Blätter eines Buches offen vor mir. Ich habe ihre gränzenlose Verzweiflung, ihr Ringen und Kämpfen, ihre Umkehr zu Gott, ihr stilles Dulden und Leiden und ihre Ergebung in den Willen des Herrn gesehen. — Niemals werde ich ihre letzten Augenblicke vergessen. — Das war nicht mehr der leidende Mensch, der seiner Auflösung entgegen sieht; es war viel mehr eine Seele, die losgelöset von allem Irdischen, eine Sprache redet, die aus den Gefilden der Seligen zu kommen schien. Darum ist ihr Wille mir so heilig. — Ich vertraue nach ihrem Wort darauf, daß, wenn es Gottes Wille ist, daß ihr Kind zu dem ihm gebührenden Namen und Erbe gelangen soll, er auch Ereignisse eintreten lassen wird, die ohne unser Zuthun, dahin führen werden. Darum möchte ich Sie bitten, laßt uns den stillen Frieden der Glücklichen nicht stören."

„Brave Frau," entgegnete der Schulte gerührt, „ich kann nicht unwahr sein, darf darum auch nicht sagen, daß Sie mich überzeugt haben; aber ich kann Ihren Beweggründen auch meine Anerkennung nicht versagen. — Wir wollen die Angelegenheit also vorläufig ruhen lassen; dagegen müssen Sie mir aber Eins versprechen."

„Recht gerne Alles, Herr Optenholt, theilen Sie mir nur mit, was Sie wünschen."

„Alle Beweisstücke, die Sie besitzen, müssen Sie mit Ihrer eigenhändigen schriftlichen Beglaubigung zusammenlegen und bestimmen, daß dieses Schriftstück im Falle Ihres Ablebens an mich oder meine Erben befördert werde. — Wir pflegen in Westfalen zu sagen: „Um Lebens und Sterbens halber." Ich werde ein Gleiches thun und unter Ihrer Adresse hinterlegen.

Der Erbe.

Original-Novelle von Wilhelm van Linn.

13) (Fortsetzung.)

Nachdem der Förster an dem andern Morgen seinen Reviergang angetreten hatte, wandelte Hanna, die ungeachtet ihres Protestes für heute aus der Küche verwiesen worden war, mit dem Gaste den Fußpfad entlang, der zu einem kleinen Hügel führte. Auf der Höhe desselben hatte Otto eine einfache Bank angebracht, die von dichten Haselnußstauden beschattet war. Wenn das Thal, welches man von hier aus übersah, auch wenig landschaftliche Reize besaß, so war dieses Plätzchen doch unstreitig das lieblichste, welches die einfache Landschaft bot; es wurde deßhalb auch gerne von der Familie besucht, wenn die Dienstgeschäfte den jungen Mann nicht in Anspruch nahmen.

„Sehen Sie, Herr Vetter, so muß ich jetzt ja sagen," nahm Hanna das Wort, nachdem sie auf dem Sitze Platz genommen hatten, „dieses lauschige Plätzchen hat uns schon manche frohe Stunde bereitet. Hieher wandeln wir an den Sonntagnachmittagen bei schöner Jahreszeit, oder wenn wir wissen, daß Otto aus diesem Striche zurückkehrt. Während die Kinder in dem Gebüsche umherstreifen, um Waldblumen zu pflücken oder ihre Körbchen mit Erdbeeren oder Haselnüssen zu füllen, plaudern wir hier von den guten Frauen, die weit von hier unter dem grünen Rasen ruhen, und bauen Luftschlösser für die Zukunft, die zwar bescheiden, aber lieblicher sind, als wenn die jungen Leute einen stolzen Namen führten und Besitzer ihres Erbes wären."

„Ich darf Ihnen versichern, gute Frau Wisting, die Tage, die ich hier verlebt habe, werden mir unvergeßlich sein, und doch gestehe ich, daß ich jetzt beinahe bedaure hierhergekommen zu sein."

„Es ist allerdings nicht viel, was Otto bieten kann," entgegnete Hanna etwas überrascht durch die Aeußerung ihres Begleiters, „das Wenige kommt aber von Herzen."

„Sie verstehen mich nicht; ich sagte, daß ich immer mit Vergnügen an die verlebte Woche zurückdenken werde. Wenn ich mich schon im ersten Augenblicke durch das offene freundliche Wesen des jungen Mannes angezogen fühlte, als er mich in Dierdorf abholte, so wurde ich vollständig überrascht, als ich mich der jungen Frau gegenüber befand, aus deren lieblichen Zügen unverkennbar mir das Bild ihres verstorbenen Vaters entgegen trat. — Ich war nur hierhergekommen, um

die letztern sich doch nicht gescheut, bei Gelegenheit des silbernen Jubiläums des Kronprinzenpaares den zukünftigen Monarchen in schlimmster Weise in's Parteigetriebe hineinzuziehen und den Kronprinzen als den „Repräsentanten des freisinnigen Deutschthums“ zu feiern!

Genug, durch den jüngsten Briefwechsel zwischen Papst und Kaiser ist die kirchenpolitische Frage wieder in Fluß gekommen. Nicht außer Acht wollen wir lassen, daß wieder der hl. Vater es war, der den ersten Anstoß gab und der somit seine Friedensliebe auf's Neue bethätigte. Ob die Verhandlungen diesmal zu einem erfreulichen Resultate führen, — wer mag es wissen? Wer stehen einstweilen noch auf demselben Punkte, auf dem wir seit Jahren gestanden.

Deutschland.

CPC. **Berlin**, 29. Jan. Im Reichstage erfolgte heute zunächst Mittheilung von dem gestern Mittag stattgehabten sehr huldreichen Empfang des Präsidiums bei Sr. Majestät dem Kaiser, welchem die Theilnahme wegen des Ablebens des Prinzen Karl ausgesprochen wurde. Sodann setzte das Haus die Berathung des Militäretats fort. Dieselbe ging nur sehr langsam von Statten und wurde auch heute noch nicht zu Ende geführt. Die Debatten haben bei aller Ausdehnung doch nur wenig allgemein Bemerkenswerthes. Bei der zur Fortführung der Bauten an den Festungen in Cöln, Coblenz, Mainz und Ulm geforderten Summe von 1 200 000 M. trat der Abg. Dr. Reichensperger (Crefeld) sehr warm ein für eine Erweiterung der Festungswerke von Coblenz, welche die Stadt sehr einengten und in der gesunden Entwickelung hemmten. Der Kriegsminister war prinzipiell nicht abgeneigt, verwies aber auf den Mangel des erforderlichen Geldes. Zur Erweiterung von Artillerieschießplätzen werden im Etat 5 603 679 M. gefordert. Durch Streichung der für die Erweiterung des Schießplatzes in Wahn geforderten 1 109 520 M. hat die Commission diese Summe auf 4 521 159 M. herabgesetzt. Das Haus strich heute noch weitere 939 327 M. für den Schießplatz in Tegel, weil, wie insbesondere der Abg. v. Forckenbeck — Oberbürgermeister von Berlin — darlegte, durch jene Erweiterung die Versorgung Berlins mit Wasser gefährdet wird. Eine längere Debatte über die Einrichtung von Offiziersspeiseanstalten und Offiziersdienstwohnungen in den Kasernen knüpfte sich wieder an eine Forderung von 630000 M. für eine Kaserne im Tempelhof bei Berlin. Von fortschrittl. und sezess. Seite sprach man sich im Prinzip gegen die Speiseanstalten aus, weil sie den Kastengeist der Offiziere nähren, und gegen die Dienstwohnungen, weil sie unnöthig seien. Bei den Conservativen und bei der Reichspartei, war man für die Einrichtung, welche auch der Kriegsminister und sein Commissar als nothwendig vertheidigten. Abg. Dr. Windthorst hielt es für Offiziere wie für Truppen gut, daß alle unverheiratheten Offiziere in den Casernen wohnten, und betrachtete auch das Zusammenspeisen der jüngeren wie der höheren Offiziere in den Speiseanstalten als zur Bildung der Herren, zur Stärkung eines gesunden Corpsgeistes und aus Sparsamkeitsrücksichten als empfehlenswerth. Dieselbe Ansicht äußerte der Abg. v. Bennigsen. Der fortschrittliche Versuch hier, wie dieser Tage bei der Forderung für Sagan, eine Ablehnung der Summen, bis ein Bauplan ohne Dienstwohnungen und Speiseanstalt vorgelegt sei, zu erzielen, schlug fehl, da die Position im Wege des „Hammelsprungs“ mit 117 gegen 111 Stimmen aufrecht erhalten wurde. Bei den folgenden Titeln entschloß sich das Haus dem Antrage seiner Commission gemäß für eine Reihe von Streichungen oder Herabsetzung von Forderungen für Kasernenbauten. Die Berathung wird morgen fortgesetzt.

— In der heutigen Sitzung der Budgetcommission kam der vom Plenum der Commission überwiesene Antrag des Abg. Richter, betr. die Ausgaben für die Militärmusik zur näheren Erörterung. Die von den Vertretern des Kriegsministeriums gegebenen Aufschlüsse befriedigten allseitig. — Zum Schluß beschäftigte sich die Commission mit der Frage der Ausgrabungen in Olympia. Der Abg. Majunke sprach den Wunsch aus, daß, da die Funde resp. deren Copien Reichseigenthum seien, von den Doubletten und Gypsabgüssen der aufgefundenen Gegenstände nicht allein das Museum in Berlin, sondern auch das in München, Dresden, Stuttgart und Karlsruhe bedacht werden solle. Der Vertreter der Reichsregierung, Finanzdirector Aschenborn, erklärte, daß er von diesem Wunsch dem Bundesrathe Kenntniß geben werde.

Berlin, 29. Jan. Die Adresse der katholischen Bischöfe an den Kronprinzen und die Kronprinzessin lautet:

Durchlauchtigster Kronprinz! Durchlauchtigste, gnädigste Kronprinzessin! Zu der frohen Feier, durch welcher Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheiten den fünfundzwanzigsten Jahrestag des glücklichen und gesegneten Ehebundes begehen, drängt es auch den gesammten Episkopat der preußischen Monarchie, Höchstdenselben die Gefühle treuester Ergebenheit und freudiger Theilnahme zu bekunden. Im Auftrage aller meiner bischöflichen Amtsbrüder bringe ich darum Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten zu dem Jubeltage die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche dar und bitte Gott, daß er Höchstdieselben mit allmächtiger Hand beschirme und mit reichstem Segen beglücke. Mit dankerfülltem Herzen blicken Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheiten auf die vergangenen Jahre zurück, während welcher Höchstdieselben, in glücklichem Bunde, umgeben von blühenden Kindern und Enkeln, dem Stolze und der Hoffnung des Volkes, Gottes Schutz und Gnade in reichster Fülle erfuhren. Der freudige Dank, welcher Höchstdieselben an dem Jubeltage erfüllt, findet auch Widerhall in dem Herzen des katholischen Volkes, welches zu allen Zeiten auch in trüben Tagen unserm erhabenen Herrscherhause die treueste Anhänglichkeit bewahrt hat. Es nimmt darum mit seinen Oberhirten innigen Antheil an der Freude, welche die Herzen Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten bewegt, und fleht an dem festlichen Tage zu dem Herrn, daß er Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheiten und Höchstderen erlauchte Familie segne und beschütze, unser theures Vaterland durch innern Frieden erstarken und der erhabenen Dynastie in einem gottesfürchtigen Volke stets die sicherste Stütze erwachsen lasse. Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheiten bitte ich in tiefster Ehrfurcht, den Ausdruck dieser Gesinnungen huldvollst entgegen zu nehmen, in welchen ich verharre Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten treugehorsamster

Breslau, 23. Jan. 1883. Robert, Fürstbischof.

— Die in dem vielbesprochenen kaiserlichen Schreiben an den Papst eröffnete Aussicht, „die Abschaffung solcher Gesetze, welche im Zustande des Kampfes zum Schutze streitiger Rechte des Staates erforderlich waren, ohne für friedliche Beziehungen dauernd nothwendig zu sein, einer wiederholten Erwägung im Landtage unterziehen zu lassen“, bezeichnet jetzt selbst die ‚Kreuzztg.‘ als eine solche, welche „wohl nicht mit Unrecht“ auf katholischer Seite bis jetzt nur mit geringem Vertrauen aufgenommen wurde. „In der That“ — so schreibt sie — „wäre man nicht so ganz in Unrecht, wenn man der bloßen Beseitigung der „Kampfgesetze“ eine große Befriedigung nicht entgegen zu bringen geneigt wäre, sofern der Minister Falk und sein liberales Gefolge noch jetzt als die berufenen Ausleger desjenigen sich in Function befänden, was in der kirchenpolitischen Gesetzgebung nach beendigtem Kampf auch für friedliche Beziehungen zwischen Staat und Kirche als dauernd nothwendig zu betrachten ist. Glücklicherweise liegen die Verhältnisse aber jetzt nicht mehr so, wie zur Zeit der Culturkampfshitze und der Culturkampfsfreude des herrschenden Liberalismus. Die Aussicht, „außerhalb des Schattens der Kirche leben und sterben zu können“, hat ihren vermeintlichen Reiz auch auf jener Seite in großem Maße eingebüßt und an dem Culturkampfe selbst hat die Freude rasch abgenommen, je mehr die Klarheit darüber eine allgemeinere geworden ist, wer in diesem unglückseligen Streit in Wirklichkeit der „Dritte, der sich freute“ war.“ Aber selbst unter Goßler und Puttkamer, die der katholischen Kirche gewiß mehr Wohlwollen zu schenken versprachen, als Falk, können wir Katholiken der begründeten Furcht uns nicht erwehren, daß ihre Auslegungen von „Kampfgesetzen“ uns nicht besonders günstig sein werden. Das Bismarck'sche Wort von dem „Niederlegen der Waffen auf dem Fechtboden“, um sie zu jeder Zeit wieder aufnehmen zu können, klingt bei uns in seinem grellen Mißton mit den Friedensversprechungen zu sehr nach. Und selbst nach Aufhebung der Kampfgesetze kann der Friede nur durch eine organische Revision der kirchenpolitischen Gesetze geschaffen werden. Daß die ‚Kreuzztg.‘ diese Revision schon als nahe bevorstehend betrachtet, wollen wir gern als ein günstiges Zeichen ansehen, möchten aber erst die längst vermißten Thaten der Conservativen abwarten.

— Aus dem liberalen (Bennigsen'schen) ‚Hannover'schen Courier‘ erfahren wir, daß die „weißglänzende Göttin Berchta, die alte Schützerin unseres Fürstenhauses“, es ist, welche den Herd des Kronprinzen so reichlich gesegnet hat. Die ‚Nordd. Allg. Ztg.‘ findet den betr. Artikel des nat.-lib. Blattes „schön“.

Berlin, 29. Jan. Wie alljährlich, so wurde auch am 26. Jan. d. J. der Geburtstag Friedrich des Großen von der berliner Akademie der Wissenschaften feierlich begangen. Nachmittags 5 Uhr fand im Akademiegebäude eine öffentliche Festsitzung statt, welcher der Rector der Universität, Prof. Dubois-Reymond, präsidirte und welcher seitens der Regierung Herr Cultusminister v. Goßler und Herr Ministerial-Director Greiff, sowie fast alle Professoren und zahlreiche Zuhörer beiwohnten. Gegen Schluß seiner Festrede gab der Vorsitzende einige Personalnachrichten; durch den Tod seien im verflossenen Jahre ein Ehrenmitglied und ein correspondirendes Mitglied, Charles Darwin, entrissen worden. Der Tod Darwin's gab dem Herrn Rector Gelegenheit, Darwin's Verdienste um die Wissenschaft hervorzuheben und dabei die christlich-gläubige Weltanschauung scharf anzugreifen. Nach dem Berichte des ‚Reichsb.‘ proclamirte der Universitätsrector Herr Dubois-Reymond, als Vorsitzender der Akademie der Wissenschaften, die Bruderschaft des Menschen mit den Thieren mit ausdrücklichem Protest gegen die Lehre der christlichen Weltanschauung vom Menschen. Der Mensch sei nichts anderes, als eine Thiergattung und nehme als einheitliches Wesen seinen Platz an der Spitze seiner Brüder (der Affen) ein. Die christliche Weltanschauung, d. h. also die Gottebenbildlichkeit und die unsterbliche geistige Persönlichkeit des Menschen seien abgethan — nachdem der Mensch als Thiergattung in die Reihe der anderen eingereiht sei, entwickle sich Alles glatt! So Hr. Dubois-Reymond in Gegenwart des Cultusministers und der ganzen Professorschaft. Nun ist es zwar eine dreiste Anmaßung, den darwinistischen Materialismus als das feststehende Resultat der Naturwissenschaft auszugeben, und die Geschichte wird ja wohl auch über diesen Wahn hinweggehen, wie schon über so viele, d. h. Gottes Gericht wird ihn zu den andern Thorheiten auf das Leichenfeld der Weltgeschichte werfen; allein es ist doch, wie der ‚Reichsb.‘ sagt, ein Zeichen der Zeit, an dem wir nicht vorübergehen dürfen, ohne es einer näheren Betrachtung zu würdigen, wenn der Vorsitzende der Akademie der Wissenschaften vor einem so illustren Auditorium den nacktesten Materialismus und den Umsturz der Weltanschauung predigt, auf welcher unsere ganze sittliche und soziale Ordnung in Staat und Gesellschaft, wie unsere ganze Kultur beruht. Die Socialdemokraten — so fährt das protestantisch-conservative Blatt mit gerechter Entrüstung fort — hat man verbannt, weil sie dieselben Lehren mit einigen naturgemäßen Folgerungen aus denselben verbreiteten — und hier predigt von dieser hohen Stelle am Feste eines preußischen Königs, vor Ministern und Professoren ein Professor dieselben Lehren, wie sie der Socialdemokrat Most unter dem Beifallsgebrüll einer entarteten Versammlung vortrug! Diese Lehre, welche den Menschen zum Thiere macht, löscht die Religion, den Geist und die geistige Welt, die Ideale, das ewige Leben, das Gottesreich, die sittliche Weltordnung aus und macht die Natur mit ihren Trieben zur allein berechtigten Norm für das Handeln und Leben der Menschen — legt das Ziel alles Menschenlebens in den möglichst großen Genuß. „Macht nur hier das Leben schön, kein Jenseits gibts, kein Wiedersehn“ — das ist die Lebensweisheit dieser Lehre. Unrecht und Sünde ist dann das, wie schon der Philosoph Feuerbach sagte, was den Naturtrieben und ihrem freien Walten widerstrebt. Völlig unberechtigt sind dann göttliche, über dem Menschen stehende sittliche Forderungen; der Mensch trägt dann allein die Norm für sein Leben in sich, sein Lebenszweck ist lediglich ein irdischer, Gott und Religion kommen für ihn nicht mehr in Betracht.

Freiheit besteht dann in der möglichst unbeschränkten Herrschaft der Naturtriebe oder der Lüste und Begierden des Fleisches; denn etwas Anderes als Fleisch ist ja dann der Mensch nicht — er ist eben ein Thier. Wenn er auch an die Spitze der Thierwelt gestellt wird, so doch nur als gleichen Wesens, als gleicher Bruder mit Affen, Ochsen, Eseln, Löwen und Tigern — Demuth, Bescheidenheit, Selbstverleugnung, Aufopferung, hingebende Liebe, duldende Treue sind vom Gesichtspunkte dieser Weltanschauung aus einfach Thorheiten, und sie zu verlangen ist dann ein Verbrechen. Die Schlauheit und List der Affen mitsammt seiner selbstsüchtigen Lüsternheit wird dann naturgemäß auch die Moral seines menschlichen Bruders. Man denke sich nur einen Augenblick, dieser furchtbare Aberglaube — denn etwas Anderes ist ja diese auf Hypothesen beruhende Lehre nicht — würde von allen Menschen geglaubt, die Moral und Sitten bildeten sich darnach und die unheimlichen Tiefen des menschlichen Herzens, das böse ist von Jugend auf, öffneten sich und die sinnlichen Lüste walteten als Tugenden, geleitet von der Klugheit des Verstandes, schrankenlos — man muß in der That staunen, daß der illustren Gesellschaft nicht ein Grauen angekommen ist vor dieser Wissenschaft, welche es als ihren höchsten Triumph verkündet, entdeckt zu haben, daß der Mensch ein Bruder des Affen und Tigers sei! Denn es ist keine Frage: diese Wissenschaft ist der Umsturz der ganzen Weltordnung, sie ist die radikalste Revolution, die überhaupt denkbar ist. Unsere ganze staatliche, sittliche und sociale Ordnung ist mit ihr absolut unverträglich. Neu ist diese Lehre nicht; denn es ist wesentlich die Lehre der Libertiner, der Naturalisten und Encyklopädisten des vorigen und der Nihilisten dieses Jahrhunderts. Neu ist nur, daß diese Lehre in Berlin am Geburtsfeste eines preußischen Königs vor dem preußischen Kultusminister in der Akademie der Wissenschaften vorgetragen wird. Diese teuflische Lehre haben die Völker immer in blutigem Verderben furchtbar büßen müssen! Wenn der Buchbinder Most diese Lehre predigte, und wenn das ‚Berl. Tageblatt‘ Bulletins über den Gesundheitszustand des Gorilla brachte, dem man einen seiner „menschlichen Brüder“ als Wärter bez. Bedienten beigegeben hatte, dann war das zwar immerhin ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit — und die wüsten Vorgänge im Jahre 1878 haben uns gezeigt, wohin diese Lehren führen — aber von viel größerer Bedeutung ist es, wenn diese Lehre von der Akademie der Wissenschaften gepredigt wird. Dann muß die Sache ernsthaft genommen werden. Unsere Menschenwürde, unser sittliches Bewußtsein, unser Gewissen bäumt sich auf gegen diese Lehre von der Verthierung des Menschen! Eine Wissenschaft, die solche Lehren predigt, kann nicht Wahrheit sein: sie ist das Verderben der Welt! Sie wird sicherlich, wie ihre praktischen Vorläufer, untergehen, aber sie kann furchtbares Unheil über die Welt bringen, wenn sie sich weiter ausbreitet. Was helfen uns alle Arbeiten zur Verbesserung unserer sittlichen und socialen Verhältnisse, was hilft es, wenn unser Kaiser die christliche Weltanschauung, praktisches Christenthum als die Norm für die Besserung unserer Zustände empfiehlt und seinen Räthen die Sorge zur Erhaltung der Religion anbefiehlt — wenn die Akademie der Wissenschaften den Umsturz der christlichen Weltanschauung im Namen der Wissenschaft predigt! Was hilft alles Bauen in Staat und Gesellschaft, wenn die Wissenschaft die Fundamente des ganzen Gebäudes umstürzt?! In der That, hier thut sich ein Kampf auf, der in Wahrheit ein Kulturkampf ist, denn auf der Grundlage dieser Lehre kann unsere Kultur nicht bestehen bleiben; vor dieser grundstürzenden Lehre muß die Kultur sich wahren. Katholische Priester werden in's Gefängniß geworfen, wenn sie, ohne nach dem Staatsgesetze angestellt zu sein, Messe lesen oder Sterbenden die Sacramente spenden — und hier verkündet ein Professor den Umsturz der christlichen Weltanschauung am Feste eines preußischen Königs!

Der ‚Reichsbote‘ richtet einen Appell an die noch nicht in diese bestialische Tiefe gesunkene Wissenschaft, an das christliche Bewußtsein, die christliche Menschenwürde, das Gewissen der studirenden Jugend und des deutschen Volkes und ruft sie auf gegen diese entsetzlichen Verirrungen der Wissenschaft, um sie wie einen wüsten Traum von sich abzuschütteln, ehe es derselben möglich würde, unser Volksleben unheilbar zu vergiften und die Fundamente unserer Cultur unrettbar zu unterwühlen. Nach Polizeimitteln gegen diese revolutionäre Wissenschaft, gegen Professoren wie Herr Dubois-Reymond, welche in ihren Vorlesungen von der Frau als dem . . . [hier folgt ein Ausdruck, den wir lieber auslassen wollen reden, will er nicht rufen. Wir sind auch keine Freunde von

---

Mir bleibt dann noch eine besondere Aufgabe, und daß ich diese lösen werde, dafür bürge ich.“

„Darf ich wissen, worin diese bestehen wird?“

„Darin, daß ich nicht ruhen werde, bis ich Gewißheit erlangt habe, wer der Schurke gewesen ist, der die Briefe der Gräfin unterschlagen und die gefälschten Antwortschreiben angefertigt hat. — Gnade Gott dem, mit ihm wird der Schulte Optenholt Abrechnung halten.“

In demselben Augenblicke brach Hektor lautbellend durch die Büsche, welchem Otto alsbald folgte.

„Bravo!“ rief er lachend, als er der Beiden auf der Bank ansichtig wurde, „also hat Frau Lore doch Wort gehalten und Tante Hanna aus ihrem Heiligthum hinausspedirt. Da werden Sie eine schöne Scene mit erlebt haben, Herr Optenholt?“

„Erinnern Sie sich, was ich Ihnen gestern sagte,“ erwiderte lachend der Schulte.

„Aber nun lasset uns hinabsteigen, und zusehen, ob wir Gelegenheit finden, Lores Kochkunst zu bewundern.“

Der letzte Nachmittag des Besuches entschwand Allen nur zu rasch. Als der Gast am nächsten Morgen Abschied von der ihm so theuer gewordenen Familie nahm, ahnte er nicht die traurigen Ereignisse, welche ein Wiedersehen veranlassen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Polizeimitteln, viel weniger noch als der ‚Reichsb.' — läßt man aber die Herren Professoren ruhig weiter solche „Wissenschaft" vortragen, mit welchem Rechte will man dann diejenigen bestrafen, welche aus solchen Sätzen die naheliegenden Schlußfolgerungen ziehen? Wie soll die deutsche Jugend solche Lehren „wie einen wüsten Traum von sich abschütteln" können, wenn ihr dieselben Lehren Tag für Tag weiter vorgetragen werden dürfen?

— Offiziös wird geschrieben: „In Bezug auf die beabsichtigte anderweitige Regelung der Rübenzuckersteuer verlautet, daß die Arbeiten im Reichsschatzamt so weit gefördert sind, daß die Angelegenheit binnen Kurzem an den Bundesrath würde gelangen können. Es gilt als wahrscheinlich, daß vor der definitiven Regelung der Frage eine Enquete berufen werden wird, zu welcher die Genehmigung des Bundesraths eingeholt werden soll; derselben würden dann die bestimmt formulirten Fragen resp. Vorschläge zur Begutachtung unterbreitet werden. Um aber in der Sache schon jetzt etwas zu thun, soll dem Vernehmen nach beabsichtigt sein, die Exportbonifikation für Zucker schon für dieses Jahr um Etwas, wenn auch nicht viel, provisorisch herabzusetzen, in der Besteuerungsform aber noch keine Aenderung eintreten zu lassen."

Frankreich.

Paris, 29. Jan. Sitzung der Kammer. Der neuernannte Konseilpräsident Fallieres erklärte, das Kabinet habe demissionirt in Folge von Meinungsverschiedenheiten. Die Demission der Minister des Auswärtigen, des Krieges und der Marine sei angenommen. Grevy habe ihm den Vorsitz übertragen. Obwohl das Ministerium noch nicht komplet sei, stelle es sich doch zur Verfügung der Kammer, denn die in Rede stehende Frage (die Prinzenfrage) verlange im Interesse des Landes eine prompte Lösung. Cassagnac und Janvier de la Motte verlangen, daß die Berathung der Vorlage bis zur Ernennung des bei der Frage sehr interessirten Kriegsministers vertagt werde. Fallieres erwiderte, es handle sich nicht um ein Militärgesetz, sondern um ein politisches Gesetz. Die Kammer beschloß die sofortige Berathung. Graf de Mun (Legitim.) bekämpfte alle Ausnahmemaßregeln und erklärte, die wirklichen Verschwörer gegen die Republik seien die Republikaner selbst. Fabre (gemäßigter Republikaner) befürwortet seine Vorlage und nimmt für die Republik das legitime Recht der Vertheidigung in Anspruch. Viette (radikal) bekämpfte die Vorlage Fabre's als unzureichend und gefährlich und trat für Floquet's Antrag ein. Ribot (linkes Centrum) bekämpfte alle Ausnahmemaßregeln, spricht sich anerkennend über die demissionirten Minister wegen ihres Widerstandes aus und erklärt, die einzige Gefahr für die Republik bestehe in den vielfachen Krisen, welche Zweifel an der Stabilität der Institutionen erwecken; die Kammer müsse die Republik befestigen durch eine Politik der Mäßigung und Beschwichtigung. Floquet vertheidigte seinen Antrag und erklärte, er wolle die Republik schützen, welche bedroht sei durch die Prätentionen, die begonnen haben sich geltend zu machen. (Fortsetzung der Debatte folgt morgen.)

Die Interpellation des Hrn. Abg. v. Schalscha.

Aus der Reichstags-Sitzung vom 26. Jan. 1883.)

(Fortsetzung.)

(Abg. Graf v. Ballestrem fährt fort:)

Also in Cosel werden katholische Soldaten kraft des militärischen Gehorsams in den Gottesdienst eines Geistlichen geführt, welcher nach den Lehren ihrer Kirche excommunicirt und zu jeder geistlichen Amtshandlung unfähig ist. Dies ist auch den katholischen Soldaten bekannt, und dies ist jedem katholischen Kinde bekannt, und da diese Soldaten die Schule vor ihrer Einstellung besucht haben, so ist ihnen dieses auch bekannt, abgesehen davon, daß sehr viel jetzt über alle diese Angelegenheiten überall gesprochen wird. Dieser Geistliche, zu dem sie geführt worden sind — ich muß dies hier wiederholen, weil es eine notorische Thatsache ist — hat den Eid der Treue, den er seinem Bischofe geleistet, nicht gehalten — ich will mich keiner härteren Ausdrücke bedienen. Auch dieses ist den Soldaten bekannt, und ich frage noch einmal, ob dies eine besondere Aufmunterung für sie sein wird, den Eid der Treue, den sie ihrem allerhöchsten Kriegsherrn geleistet, zu halten? Nun werden die katholischen Soldaten in diesen Gottesdienst geführt, und was hören sie dort? Sie hören dort eine Predigt, wie sie uns eben in der Interpellation mitgetheilt worden ist. Ob das eine geeignete Predigt ist für königlich preußische Soldaten, welche kraft militärischen Gehorsams in die Kirche geführt werden, überlasse ich vollständig dem Urtheile dieses Hauses. Ich glaube, daß der Inhalt dieser Predigt, wie er in der Zeitung steht, ganz richtig ist, denn die Herren Staatspfarrer sind sehr empfindlich in Bezug auf Zeitungsnachrichten, und wenn sie irgendwie etwas ableugnen können, was darin gestanden hat, so verfehlen sie nicht, dieses zu thun. Gegen diese Nachricht ist aber niemals seitens der Staatspfarrer reagirt worden, ich nehme sie also für richtig an, da sie außerdem aus den privaten Quellen, wie sie der Herr Abg. v. Schalscha erhalten hat, bekräftigt worden ist. — Nun aber komme ich zu dem, was uns Katholiken an der ganzen Sache am wichtigsten und am schmerzlichsten ist. Den Hauptgegenstand des katholischen Gottesdienstes bildet wesentlich das h. Meßopfer. Ich werde Ihnen hier nicht auseinandersetzen, was wir in dieser heiligen Handlung verehren, ein großer Theil von Ihnen wird es wissen, und für die Uebrigen möge es genügen, zu wissen, daß das h. Meßopfer die allerheil. Cultushandlung ihrer kath. Mitbürger ist. Nach der Predigt kommt also das h. Meßopfer, dargebracht von diesem excommunicirten Priester. Nach der Lehre der katholischen Kirche ist dieses ein greuliches Sacrileg und ein gottesräuberisches Verbrechen. Dies wissen die katholischen Soldaten auch, und in diesen Gottesdienst — „Gottesdienst!!" so heißt es!! — werden sie geführt, kraft militärischen Gehorsams! Was für Gefühle muß die Brust dieser armen bedauerswerthen jungen Leute durchziehen, wenn sie sich dort einem solchen Greuel ausgesetzt sehen. Es muß, glaube ich auch, in jedes Andersgläubigen Brust sich volles Mitleid äußern, wenn er daran denkt, daß die Leute dazu gezwungen sind. Ich gebe Ihnen doch noch zu bedenken, daß diese Leute nicht geworbene Soldaten eines Söldnerheeres sind, sondern Landeskinder aus allen Kreisen der Bevölkerung, welche der Ehrenflicht des militärischen Dienstes in Folge der allgemeinen Wehrpflicht genügen. Als zu Beginn dieses Jahrhunderts die allgemeine Wehrflicht eingeführt und das Söldnerheer abgeschafft wurde, so wurden gleichzeitig alle die entehrenden Strafen, welche man früher für nothwendig hielt, um die Disciplin des Heeres aufrecht zu erhalten, abgeschafft, und es existirt darüber eine wundervolle Cabinetsordre Seiner Majestät des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm's III. Alle diese entehrenden Strafen, wie sie damals bestanden, sind lange nicht so schlimm, als wie das, was die katholischen Soldaten zu dulden haben, wenn sie diesem gottesräuberischen Gottesdienste beiwohnen müssen. (Im Centrum Bewegung und Rufe: Sehr wahr!) Zum Schlusse erlauben Sie mir noch ein Wort. Von der erhabensten Stelle im deutschen Reiche sind die goldenen Worte gesprochen worden, daß dem Volke die Religion erhalten werden solle. Der erlauchte Inhaber dieser erhabenen Stelle ist nicht nur, wie der Herr Abg. v. Vollmar letzthin meinte, „das verfassungsmäßige Oberhaupt des deutschen Reiches", sondern ich schließe mich vollständig dem an, was der Frhr. v. Maltzahn gesagt hat: „Nein, meine Herren," sagte er, „was für das Land, in diesem Falle für den Soldaten, hauptsächlich wichtig und werthvoll ist, ist, daß dies eben nicht ein Neutrum ist, sondern die bestimmte Person Sr. Majestät des Kaisers, des Allerhöchsten Kriegsherrn, dessen Wille in der Armee gilt und respectirt wird." Dieser allerhöchste Kriegsherr hat also gesagt, daß die Religion dem Volke erhalten werden solle. Ich glaube nicht, daß das landesväterliche Herz Sr. Majestät dabei das Volk in Waffen, seine treuen Soldaten, hat ausschließen wollen, und darüber wird bei der großen Mehrheit dieses Hauses kein Zweifel sein, daß an eine Erhaltung der Religion ohne Anschluß an eine gewisse Confession überhaupt nicht zu denken ist, (Sehr richtig! im Centrum.) und durch das, was in Cosel geschehen, wird die katholische Religion auf's Tiefste geschädigt. Ich richte daher nochmals im Namen aller Vertreter des katholischen Deutschlands an den Herrn Kriegsminister die recht dringende Bitte, dem großen Aergerniß in Cosel ein baldiges und gründliches Ende zu bereiten." (Lebhaftes Bravo im Centrum.)

Abg. Lipke (Secessionist) meint, das Aegerniß liege nicht in dem vom Interpellanten geschilderten Vorgange, sondern in der Interpellation selbst. Redner bringt eine höchst sonderbare canonistische Abhandlung vor, in welcher er die h. Messe als einen unwesentlichen liturgischen Act zu bezeichnen wagt, weist die Verantwortung für die mangelnde Seelsorge der Soldaten dem Herrn Fürstbischof von Breslau zu und spricht den Verdacht aus, daß die Interpellation wie ähnlich frühere und jetzige Actionen des Centrums nur den Zweck hätten, die Verhandlungen mit Rom zu stören. (Ruf: aus der Norddeutschen Allgemeinen!)

Abg. Dr. v. Komierowski unterstützt die Ausführungen des Interpellanten und weist auf die Nothwendigkeit einer vollen Gewissensfreiheit hin. (Die Einzelheiten des Vortrages waren leider auf der Tribüne nicht zu verfolgen.)

Abg. Richter (Hagen) findet den Kern der Sache in der Frage, ob die Soldaten freiwillig oder gezwungen zum Gottesdienst gegangen seien. Jeder Zwang wäre ein Unrecht, möge der Geistliche oder der Gottesdienst sein, wie er wolle. Er sei der Meinung, daß ein religiöser Zwang überhaupt verwerflich sei, daß man die Soldaten nicht wie Schuljungen in die Kirche commandiren dürfe, sondern es ihnen überlassen müsse, den Gottesdienst nach ihrem Bedürfniß aufzusuchen, sich zu erbauen, wo und wie sie wollen. Das gelte für alle Confessionen. Er bitte daher auch jederzeit, den Bau besonderer Garnisonkirchen abzulehnen und sei gegen eine Ausdehnung des Instituts der Militärgeistlichen. (Forts. folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 29. Jan. Der Ende v. J. mit dem Sitze in Neuß constituirte „Priester-Verein für Rheinland und Westfalen zur Unterstützung schwer erkrankter Mitglieder" hat mit dem Anfang d. J. seine Geschäftsthätigkeit begonnen. Es freut uns, mittheilen zu können, daß die Zahl der Mitglieder bald auf 400 gestiegen ist; einzelne Decanate sind vollzählig beigetreten, ebenso fast alle Missionspriester der nordischen Diaspora. Die Idee selbst findet fast allgemein Anklang: noch dieser Tage richtete ein hochgestellter Geistlicher aus Galizien an den Vorstand ein Schreiben, in welchem er um die Statuten bat, und den Wunsch aussprach, das Institut auch in seiner Diöcese einführen zu können. Der Verein ist namentlich in der jetzigen Kulturkampfszeit für manchen armen kranken Priester ein Liebeswerk im eminenten Sinne des Wortes, und die Kasse kann um so segensreicher wirken, je größer die Zahl der Mitglieder ist; deshalb ergeht namentlich an die besser situirten Geistlichen die Bitte, baldigst beizutreten und so ihrer armen, abgearbeiteten Mitbrüder eingedenk zu sein. Die Anmeldungen erfolgen unter Einsendung des Jahresbeitrages von 10 M. an den Pfarrer Heggen in Erkrath bei Düsseldorf.

□ **Neuß,** 30. Jan. Auf einem Gute in der Bauerbahn wurde heute Mittag eine Parthie Faltenhemden aus einem unteren Raume stibitzt. 2 fremde Burschen hatten kurz vorher dort gebettelt und wurden für die Diebe gehalten, jedoch blieb deren Verfolgung ohne Resultat.

— In einer hiesigen Maschinenwerkstätte fiel heute Vormittag einem Schlossergesellen ein schweres Stück Eisen auf die linke Hand, sodaß dieselbe ziemlich stark gequetscht wurde und eine mehrwöchentliche Arbeitsunfähigkeit die Folge sein wird.

— Arretirt wurden gestern Abend ein sich umhertreibendes fremdes Frauenzimmer und heute 6 junge fremde Fechtbrüder.

X **Neuß,** 30. Januar. Oberhalb Stürzelberg wurde heute eine weibliche Leiche gelandet. Das Gericht begab sich sofort zur Leichenbesichtigung an Ort und Stelle.

Dülken, 29. Jan. In der vergangenen Nacht wurden einem Werkmeister hier, der eine Factorei für ein Crefelder Haus hat, 200 M. baares Geld gestohlen und jedenfalls wären auch noch Werthgegenstände, wie 3 Stücke Sammet, 2 goldene Ketten u. s. w., mit dem Diebe ausgewandert, wenn nicht der Werkmeister das Erbrechen des Schrankes gehört und den Dieb verscheucht hätte.

Koblenz, 29. Jan. Der Geheime Oberbaurath Grund und der Oberbaudirector Schönfelder aus Berlin sind, wie die ‚Köln. Ztg.' schreibt, augenblicklich in Gemeinschaft mit dem Regierungsrath u. Wasserbau-Inspector Bering und dem Wasserbau-Inspector Treplin von hier in der Strombaubefahrung begriffen. Den obern Theil haben sie erledigt und werden nunmehr von hier aus zu Thal fortsetzen.

Bocholt, 26. Jan. Man berichtet dem ‚Westf. Merk.': Dieser Tage ereignete sich auf der Chaussee zwischen hier and Rhede ein Raubanfall. Der Reisende einer Weseler Firma hatte in der Umgebung der Stadt eine größere Summe Geldes eincassirt und begab sich auf den Weg nach Rhede, wo er plötzlich — es war am hellen Tage — von einem aus dem Busche auftauchenden Wegelagerer angehalten und in drohender Weise zur Herausgabe des Geldes aufgefordert wird. Der nicht wenig erstaunte Reisende zahlte denn auch aus, indem er dem frechen Strolch mit der Regenschirmkrücke wuchtige Hiebe in's Gesicht versetzte, worauf dieser eiligst „Kehrt" machte und im Busche verschwand.

Szegedin. Ueber einen entsetzlichen Raubmord wird unterm 18. d. Folgendes geschrieben: Der Pächter Füzesaghy befand sich vorgestern Abends mit seiner Gattin und seiner Tochter nebst deren Bräutigam eben beim Nachtmahle, als sich plötzlich die Thür aufthat und fünf vermummte, bewaffnete Räuber hineindrangen. Herr Füzesaghy und sein präsumtiver Schwiegersohn sowohl, als auch die weiblichen Mitglieder der Familie waren im nächsten Augenblicke von der Bande umringt, zu Boden geworfen und geknebelt. Es war den Räubern nämlich bekannt geworden, daß Herr Füzesaghy die Summe von fünfzehntausend Gulden, die er als Mitgift seiner Tochter bestimmt habe, im Hause habe, weshalb sie diese Summe von ihm forderten. Da der Gutspächter dieser Forderung nicht nachkommen konnte, — denn das Geld war thatsächlich in der Sparkasse — schlachteten sie die armen vier Personen buchstäblich ab, nachdem sie vorher die Dienerschaft noch geknebelt hatten.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuß am 31. Januar.

Weizen	neuer	1. Qual.	19	80	Hafer neuer	13	50
„	„	2. „	17	80	Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen		1. Q. neuer	14	60	„ 2. „	—	—
„		2. „ „	12	60	Kartoffeln	6	80
Winter-Gerste			14	—	Heu	6	—
Buchweizen	1	Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock à 600 Kilo	21	—
„		„	—	—			

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	72	50
Rüböl per 100 Kilo faßweise	74	—
Gereinigtes Oel per Kilo 3.— M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	128	—
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	29	—
Kleien per 50 Kilo	5	—

Rüböl höher. Kuchen unverändert.

Köln 30. Jan. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen fest; hies. eff. M. 17.50—19.50 B., fremder 19.00—21,00 B., per März —.— bz., 19.15 B., 19.10 G., per Mai —.— bez., 19,45 „ 19,40 G.

Roggen wenig verändert; hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—16.00 B., mit Gewicht von 6? Pfd. per 50 Liter per März 14.20 bz., 14.20 B., 14,15 G., Mai —.— bz., 14.35 B., 14.30 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per 0 Liter hies. eff. 14,?0 15,00 B., fremder 14,00—15,00 B.

Rüböl per Mai höher, Oct. fester, per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 37,30 B., per Mai 37.20 bez., 37.30 B., 37.20 G, Oct —. bez., 3?.30 B., 32.20 G.

(Notirungen der hiesigen Oelmüller.) Rüböl M. 38,30, raff. 40.1.

(Landmarkt.) Preise und Stimmung unverändert. Zufuhren etwa 400 Sack.

Köln, 30. Jan. (Marktbericht.) Butter M. 1,20 pro Pfd., Eier 1,80 pro Viertel. Hinkel 4,00, Tauben 1,00 pro Paar. Truthahn 11,—, Kaninchen 1,00, Hühner 1,?0, Enten 2,80 pro Stück. Hecht 0,90, Aal 1,50, Karpfen 0,80, Salm 3,80, Schleien 0,60 pro Pfd. Ochsenfleisch 0,6?, Kalbfleisch 0.7, Hammelfleisch 0,70, Speck, geräuchert 0,80, do. gesalzen 0,80, Schmalz 0,80, Nierenfett 0,60, Zwiebel 0,04 pro Pfund. Kartoffeln, weiße 4,80, rothe ?,60, Nieren 7,0? per 100 Pfd.

Crefeld, 30. Jan. Weizen schwere Sorte 19,30, mittlere Sorte 18,30, leichte Sorte —. Roggen schwere Sorte 16,80, mittlere Sorte 15,?0 Gerste schwere Sorte 19,50, mittlere Sorte 18,00, leichte Sorte —,—. Hafer schwere Sorte 15,?0, mittlere Sorte 14,50. leichte Sorte —,—. Kartoffeln 8,00. Stroh 5,50. Heu 5,—. Alles per 1?0 Kilo.) Rindfleisch —,55. Speck —,80. Schweinefleisch —,—. Hammelfleisch (per ½ Kilo) —,—. Butter 1,—. Eier per (60 Stück) 4.20.

Berlin, 30. Januar. Weizen per April-Mai 180,75 bez., Mai-Juni M 183,— bez. Roggen per Januar M. 136,— bz., April-Mai 136,75 bez. Hafer per April-Mai M. 122.— bez., Mai-Juni 123,— bez. Rüböl per April-Mai M. 73,50 bez., Sept.-Oct. 62,75 bez. Spiritus loco M. 50,90 bez., per April-Mai 52,30 bez., Juli-Aug. 51,10 bez.

Breslau, 30. Januar. Spiritus per Jan. 49,50, April-Mai 51 10, Juli-Aug. 52,60 M. Weizen per April-Mai 182,— M. Roggen per Jan. 129,—, April-Mai 133,50, Mai-Juni 135,— M. Rüböl per Jan. 68,—, April-Mai 67,?0, Juni-Juli —.— M.

Magdeburg, 29. Jan. Kartoffelspiritus beh. Loco ohne Faß M. 51,20—51,70 G. ab Speicher mit usancmäßiger Vorhaltung der Gebinde 52,75 Br., per Jan. 52,75 nom., Febr. 53,— nom. März 53,50 nom, April 54,— nom., Mai 54,50 nom., Juni 55.— nom. per 100 Ltr. zu 100 pCt. — Rübenspiritus stil. Loco M. 51.—.

Antwerpen, 30. Jan. Petroleum Baisse. Blank dispon. frs. 19.50 bez., 19,50 B., per Febr. 19.25 bez., 19,50 B., per März —,— bez., 19.50 B., per Septbr.-Decb. —.— bez., 21,25 B. Amerik. Schmalz Marke Wilcox per 100 Kilo frs. 136.—. Amerik. Speck long disp. frs. 115.— sh. disp. 120. Amerik. Schweineschulten frs. 94.—. Rother Winterweizen Nr. 2 disp. frs. 26 —. Wollumsatz 32 B. Kurz Köln 123.40.

Paris, 30. Januar. Mehl 9 Marken per Jan. M. 58,40, do. März-April 57,80 do. März-Juni 58.10. Weizen p. Jan. M. 25.80, März-April 26,25, März-Juni 26,30 Roggen p. Jan. M. 15,75 März-April 16.50, März-Juni 16,75. Rüböl p. Jan. M. 92,50 März-April ?3,—, Mai-Aug. 89,—. Spiritus p. Jan. M. 50,50. März-April 51,75, Mai-Aug. 53,—. Weißer Zucker Nr. 3 p. Mai-August M. 60,25.

Hull, 30. Jan. Leinöl loco u. Jan. 19 sh. 10½ d. Pipen, 20 sh. 1½ d. Brls., Febr.-April 20 sh. 3 d., Mai-Aug. 21 sh. 6 d. Cottonöl loco 23 sh. 7½ d. in Fäffern vom Mittelmeer, 23 sh. 10½ d. Brls., Jan.-April 23 sh. 3 d.

Liverpool, 30. Jan. Baumwolle unverändert. Umsatz 10.000 B., Zufuhr 54000 B.

London, 29. Jan. Schwimmende Weizenladungen: angekommen 7, zum Verkauf angeboten 14 Cargos.

New-York, 29. Januar. Wechsel a. Deutsche Pl. 94¾. Wechsel p. London (Gold) 4,82¼. 5proc. fund. Anleihe 104¼. Erie Eisenbahn 39⅝. Baumw. in New-York 10 3/16. do. in New-Orleans 9⅞. Petroleum in New-York 7¾. do. in Philadelphia 7⅝. Mehl 4,30. Rother Winterweizen 1.16½. Mais (old mix d) 70½. Havanna-Zucker 6¾. Kaffee, Rio-good fair 8¼. Schmalz 11⅛. Speck —. Getreide-Fracht 6¼. Baumwoll-Zufuhr 34000, Ausfuhr nach Großbrit. 11000 do. nach dem Continent 9000

Viehmärkte.

Berlin, 29. Jan. Auftrieb: 2762 Rinder, 6223 Schweine, 1022 Kälber, 7649 Hämmel. Preise: Rinder, 1. Qualität M. 58—60 2. Qual. 48—52, 3. Qualität 40—45, per 50 Kilo Schlachtgewicht. Schweine: 1ma M. 54—56, 2da 51—53, 3tia 49—52 per 50 Kg. Kälber: 1ma 54—58, 2da 45—50 Pfg. per Pfd. Schlachtgewicht. Hämmel: 1ma 6 —64, 2da 52—56 Pfg. per 1 Pfd. Schlachtgewicht.

Hamburg, 29. Januar. Der Ochsenhandel war heute flau, beste Waare kostete M. 63—69, geringere wr bis zu M. 50 herunter, Am Markt waren 1124 Stück, wovon 176 aunverkauft blieben. Für den Rhein wurden ca. 35 Stück angekauft. Der Hammelhandel war träge. Am Markte waren 1575 Stück, wovon 34 unverkauft blieben.

Paris, 29. Januar. Zugetrieben waren: 3070 Ochsen, 1196 Kühe, 162 Stiere, 907 Kälber, 19259 Hämmel 2288 Schweine. Verkauft wurden: 2694 Ochsen, 961 Kühe, 139 Stiere, 731 Kälber, 19259 Hämmel, 2288 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1,20—1,78, Kühe 1,02—1,62, Stiere 1,02—1,5 , Kälber 1,60—2,54, Hämmel 1,66—2,26, Schweine 1,20—1,40.

London, 29. Januar. An den Markt gebracht waren: 2200 Stück Hornvieh, 6000 Schafe, — Kälber, — Schweine. Bezahlt wurde per Stone von 8 Pfd.: für Hornvieh 4 sh. 4 d. bis 6 sh. 2 d. Schafe 5 sh. 6 d. bis 8 sh. —d., Kälber 5 sh. 8 d. bis 6 sh. 8 d. Schweine 3 sh. 8 d. bis 4 sh. 8 d.

Lotterie.

Bei der am 30. ds. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 167. königl. preuß. Klassenlotterie fiel 1 Hauptgewinne von 90000 M. auf Nr. 4399; 1 Hauptgewinn von 60000 M. auf Nr. 15016; 2 Hauptgewinne von 30000 M. auf Nr. 77569 und 90377; 3 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 52802 78499 und 94224; 32 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 2514 4477 9859 11461 12753 13458 20076 25796 29783 30251 32287 40706 41085 44780 53009 59553 63001 64123 64142 66872 67285 69577 74685 76608 81104 82200 85316 85384 86918 88937 89562 u. 91030.

51 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2075 2795 2892 4649 4819 5395 7086 11007 13176 15079 15428 20077 24948 26356 27718 31194 38579 40554 41577 43137 44968 47066 49312 50281 51241 51294 51594 51612 54381 57552 57609 61238 63580 65289 71419 72610 75399 76943 77115 79055 80914 82092 83417 83815 86670 89156 89497 93231 93331 94289 und 94655.

58 Gewinne von 550 M. auf Nr. 1343 2336 6199 7676 8346 10912 13008 14560 15721 17447 18365 20547 20860 22006 22833 23281 24264 25931 26453 27071 28451 29887 36543 39339 39608 39630 41197 46332 46666 47830 48260 51330 54598 54648 56317 58320 58842 58972 60194 60535 60720 62400 63804 64913 65691 69089 69877 70527 70818 71718 71839 72417 73425 74840 78662 80643 82476 82798 83641 84099 86273 87263 88601 90940 91585 92029 92324 und 92392.

Letzte Post.

Berlin, 30. Jan. Reichstag. Der Präsident überbringt dem Hause den herzlichen Dank des Kronprinzenpaares für die Gratulation anläßlich ihrer silbernen Hochzeit. — Bei der fortgesetzten Berathung des Militäretats wurden entgegen dem Antrag der Kommission die geforderte Baurate von 350 000 Mark für ein Kasernement in Kassel und für ein Kasernement in Hofgeismar gestrichen. Der Posten für ein Kasernement in Großenhain wird entgegen der von Richter beantragten Streichung mit 148 gegen 105 Stimmen an die Kommission zurückgewiesen. Die übrigen Titel fanden ihre Erledigung nach den Anträgen der Kommission. — Es folgt die Berathung des Postetats. Lingens befürwortet die Resolution über die Einschränkung des Sonntagsverkehrs. Staatssecretär Stephan hält die Resolution mit dem berechtigten Interessen des Verkehrs für unvereinbar. Derselbe weist aus einer Reihe ergangener Verfügungen nach, daß die Postverwaltung stets bemüht gewesen sei, zwischen den Anforderungen des Publicums und dem Ruhebedürfniß der Beamten den richtigen Ausgleich zu finden.

— Die Steuercommission des Abgeordnetenhauses beschloß mit 14 gegen 6 Stimmen die Aufhebung der beiden untersten Klassensteuerstufen. Für die Beseitigung der drei untersten Klassensteuerstufen sprachen sich nur zwei, für die Beseitigung der vier untersten Klassensteuerstufen sechs Commissions-Mitglieder aus.

Bekanntmachung.

Behufs Beseitigung etwaiger Mißbräuche und Unordnungen, wozu die Carnevals-Lustbarkeiten Anlaß geben könnten, werden hiermit die Bestimmungen der Local-Polizei-Verordnung vom 23 Febr. 1854 wie folgt in Erinnerung gebracht:

§ 1.

Die Maskeraden sowohl in den Wirthshäusern als auf den Straßen und öffentlichen Plätzen sind nur an den drei Faschingstagen erlaubt.

§ 2.

Jeder, welcher maskirt erscheinen will, hat sich mit einer Sicherheitskarte zu versehen, die bei dem Empfänger der Armen-Verwaltung zu 50 Pfennigen gelöst wird.

Die Karte ist nur für denjenigen Tag, für welchen sie genommen wird, gültig, und muß an einer sichtbaren Stelle getragen werden.

§ 3.

Maskeraden mit Stöcken, Waffen oder in Militair-Uniform, überhaupt solche Maskeraden, welche Religion und Sittlichkeit verletzen und für obrigkeitliche oder Privatpersonen beleidigend sind, werden gänzlich untersagt.

§ 4.

Verboten ist ebenfalls das gewaltsame Eindringen der Maskeraden in Häuser oder Läden, wozu ihnen der Eintritt durch die Eigenthümer nicht aus freien Stücken gestattet wird.

§ 5.

Jede maskirte Person ist verbunden, dem Polizei-Officianten, von welchem eine desfallsige Aufforderung an sie gerichtet wird, unweigerlich zu folgen, und die geforderte Aufklärung zu geben.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit einer Polizeistrafe von 3 bis 9 Mark geahndet, außerdem nach Umständen als Störung der öffentlichen Ruhe betrachtet, die Contravenienten demnach sofort verhaftet, und noch besonders den Gerichten zur weiteren Bestrafung überliefert werden.

Neuß, den 27. Januar 1883.

Der Bürgermeister:
Wenders.

Essener Volks-Zeitung.

Preis per Post für die Monate **Februar** u. **März nur 1 Mark.**

Die Ess. Volks-Ztg. wird **mit den Frühzügen von 6 Uhr an nach allen Richtungen hin versandt** und gelangt deshalb fast überall **Vormittags** in die Hände der Abonnenten. Wichtige Nachrichten, so namentlich die Land- und Reichstags-Verhandlungen gehen uns telegraphisch zu und werden daher von der Ess. Volksztg. **am schnellsten** gebracht.

Auflage **19,700.** — Insertionspreis pro Zeile 15 Pfg.

Gesellschaft Constantia.

Fastnachts-Montag, Abends 8½ Uhr:

BALL.

Weihnachts-Oratorium

mit lebenden Bildern von **F. Müller,**
aufgeführt im Saale des Herrn Bordelius und am 2. Febr. zu **Norf** im Saale des Herrn Dahmen durch den Cäcilien-Verein von Rosellen. Anfang ½6 Uhr. Entree 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pfg.

Der Vorstand.

Status

der

Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß

am 1. October 1882.

Activa.			Passiva.		
1. Altes Haus.	26200	00	1. Grundk. M. 45000 Darauf baar eingezahlt	36000	00
2. Bauconto.	5800	81	2. Reserve.	2880	00
3. Neues Haus. Aufwand für Ankauf und Instandsetzung	3451	14	3. Delcredere-Conto.	1750	00
4. Mobilien.	2440	66	4. Amortisation.	39685	16
5. Utensilien.	20111	58	5 Reserve der christl.-socialen Blätter	1500	00
6. Maschinen.	14810	37	6. Creditoren.	14123	00
7. Christl.-soc. Blätter. Ankauf des Verlagsrechtes	500	00	7. Gewinn.	3014	61
8. Cassenbestand	17	08			
9. Vorräthe. Laut specieller Aufnahme	4583	45			
10. Debitoren.	21037	68			
Summe der Aktiva M.	98952	77	Summe der Passiva M.	98952	77

Leih-Anstalt in Neuß an der Tonhalle.

Die rückständigen Pfänder aus dem Monate März 1882 von Nr. 1971 bis 2839, bestehend in Kleidungsstücken, Ellenwaaren, Uhren, Gold- und Silbersachen sollen

am Freitag den 16. Febr., Morgens 9 Uhr,

öffentlich in meinem Geschäftslocale versteigert werden.

Ueberschüsse können binnen 14 Tagen bei der Anstalt, später bei der Armenkasse erhoben werden.

Arnold Breuer.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Bekanntmachung.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Geschäftsjahr **1882** beträgt die in demselben erzielte Ersparniß:

80 Procent

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen, nebst einem Exemplar des Abschlusses, ihren Dividenden-Antheil in Gemäßheit des zweiten Nachtrags zur Bankverfassung von 1877 der Regel nach beim nächsten Ablauf der Versicherung, beziehungsweise des Versicherungsjahres, durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den in obigem Nachtrag bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichneten Agenturen, bei welchen auch die ausführliche Nachweisung zum Rechnungsabschluß zur Einsicht für jeden Banktheilnehmer offen liegt.

Im Januar 1883.

Peter Büschges in Neuß.
Bernh. Hemmersbach in Rommerkirchen.
Friedr. Bocker in Caster.

Bei der kath. Kirchenkasse Neuß liegen

ca. 18000 Mark

zur sofortigen Ausleihe auf gute Sicherheit bereit. Näheres beim Kirchen-Rendanten Broix.

Schwarzbrod

12 Pfd. 98 Pfg.

empfiehlt

F. Eichmann,

Markt 30.

Weizen-, Roggenstroh u. Heu kauft **Heinr. Bellen,** Nixhütte.

Ein **Eck-Glasschrank** und ein **Kleiderschrank** werden billig abgegeben. Breitestr. 31.

Laden-Real

bill. zu verk. Näh. i. d. Exp.

Eine vollständige **Einrichtung für Specerei-Geschäft,** fast ganz neu, steht billig zu verkaufen. Wo s. d. Exp.

Viehsalz.

Bei Abnahme von
1 Sack à 100 Pfd. M. 1.70
5 " " " " " 1.60
10 " " " " " 1.50
empfiehlt
Wilh. Jos. Cremer Nachfolger, Oberstraße 106.

Linke'sche Sprenghäfne

und **Jauchevertheiler**
in 3 Sorten vorräthig bei **B. Koch,** Neuß, Crefelderstr.
Bei nicht convenirendem Probegebrauch Rückgabe gestattet.

Rübenschneider

für kl. Wirthschaften von 30 M. an empf. **B. Koch,** Neuß, Crefelderstr.

Zahmer Kleesamen, pickfein, zu haben bei **Gebr. Neuhausen,** Büderich, Necklenbroich.

Ein großer gebr. geschl. **Säulenofen** billig abzugeben. Oberstraße 103.

Trauben-Brustsyrup
mit Fenchelhonig,
In Flacons à 50 Pfg., 1 u. 1½ M.
A. J. Kamphausen,
Wwe. J. Gummersbach,
H. Mobis.
H. Röttgen,

Bergmann's Zahnpasta, **vorzüglichstes** Mittel zur **Conservirung** und **Erhaltung** der **Zähne,** empfiehlt à Stück 50 Pfg. **von Harenne & Cie.,** Krämerstr. 7.

1000 Pfd. **Kleesamen** vom vorigen Jahre, hiesiger, ist zu haben bei Theod. Janßen in Gendorf bei Ratheim.

Nach Kaarst!

Die gesonnen sind dem **Rheinischen Bauernverein** noch beizutreten, können sich bei dem Wirthe Herrn **F. Kerffenboom,** bei welchem die Liste zum Einzeichnen liegt, melden.



Hochfeines
Malzbier
empfiehlt
Theodor Schmitz,
Bierbrauerei, früher Herken.

Ein **Anstreicherlehrling** gesucht, von Hub. Odenthal, Wevelinghoven.

Ein junger unverheiratheter Mann, in aller Arbeit erfahren, sucht Stelle als **Verwalter** oder **Pferdeknecht.** W. s. d. Exp.

Ein **Bäckergeselle** gesucht. B. w. s. d. E.

Ein ordentlicher **Bäckerlehrling** gesucht. Glockhammerstraße 77.

2 Ente von 17—18 Jahre auf Lichtmeß gesucht. Die Exp. s. w.

Ein ord. **Mann,** im Alter von 30 Jahren, sucht sofort Stelle als Bedienter, Kutscher oder Gärtner. Wo, sagt die Exp.

Ein kath. **Mädchen** gesetzten Alters, aus anständiger Familie, welches im Kochen und Bügeln etwas erfahren und Hausarbeit mit übernimmt, zur Stütze der Hausfrau zum 1. April gesucht. W., s. d. Exp. d. Bl.

Ein **Mädchen** vom Lande für Küche und Hausarbeit gesucht. Eintritt baldigst. Lohn bis zu 60 Thaler. Die Exp. sagt wo.

Ein **Mädchen** vom Lande auf sofort gesucht, welches melken kann und gute Zeugnisse besitzt. Die Exp. sagt wo.

Ein ordentl. **Mädchen** zu Lichtmeß gesucht. Näh. zu erfr. bei Hub. Schnorrenberg, Wevelinghoven.

Gefunden!

Am Montag Abend ein **schwarzer Pelzkragen.**
Joh. Kauerz, Niederstr. 27.

Inserate
für die nächste Samstags-Nummer bestimmt, bitten wir, des auf Freitag fallenden Festtages Maria Lichtmeß wegen, uns frühzeitig, bis längstens Donnerstag Abend, zukommen zu lassen.

Die Expedition
der Neuß-Grevenbr. Ztg.